

## Die Ereignisse in Fatima.

*Zum Erscheinen des ersten Bandes einer kritischen Dokumentation\**

*von Anton Ziegenaus, Augsburg*

Die Marienerscheinungen gehören zu den auffälligsten religiösen Phänomenen der Neuzeit. Die Erscheinungsorte – man denke nur an Lourdes oder Fatima<sup>1</sup> – sind Zentren, wo der Glaube lebt und ausstrahlt. Die Echtheit der Erscheinungen, d.h. ihr übernatürlicher Charakter, ist zugegebenermaßen nicht leicht zu beweisen, denn übernatürliche Phänomene entziehen sich einer direkten empirischen Verifizierung. Natürlich psychologische oder außergewöhnliche, vielleicht parapsychologische Erklärungs-möglichkeiten sind selbstverständlich für einen übernatürlichen Ursprung nicht beweiskräftig. Unter diesen Voraussetzungen einer säkularisierten, jeden übernatürlichen Ereignissen skeptisch begegnenden Zeit die Echtheit von Marienerscheinungen aufzuzeigen, ist ein geradezu hoffnungsloses Unterfangen. Die Frage nach den Echtheitskriterien stellt sich lautstark<sup>2</sup>.

Aber nicht nur per defectum, d.h. durch einen Mangel an Aufgeschlossenheit gegenüber übernatürlichen Phänomenen, wird die Echtheit von Marienerscheinungen in Frage gestellt, sondern ebenso per excessum, d.h. durch die kritiklose Anerkennung jeder angeblichen Erscheinung. So berichtet B. Billet<sup>3</sup> für den Zeitraum von 1928-1975 von 232 kirchlich nicht anerkannten (= ausdrückliche Nichtanerkennung der Übernatürlichkeit, Nichtentscheid in der Angelegenheit oder lediglich Erlaubnis einer Gebetsstätte) »Erscheinungen«; dem stehen nur 3–4 anerkannte Erscheinungen gegenüber. Diese massive Häufung von angeblichen Erscheinungen – in Italien sollen es 78 gewesen sein – ist geeignet, auch bei einem solchen Phänomen gegenüber an sich aufgeschlossenen Gläubigen Skepsis hervorzurufen<sup>4</sup>.

Eine kritische Dokumentation des faktischen Verlaufs kann zwar nicht den Glauben an die Echtheit begründen, ist jedoch unbedingt notwendig, um den Vorwurf der

---

\* Zu: Documentação Crítica de Fátima. I – Interrogatorios aos videntes – 1917, Santuário de Fátima 1992, XX und 441 S.

<sup>1</sup> Wenn nur die beiden Orte genannt werden, soll nicht die Bedeutung Guadalupes für die Inkulturation und Ausbreitung des Glaubens in Lateinamerika ignoriert (vgl. Kl. Guth, Wallfahrtsstätten des Christentums: Orte des Glaubens, Zentren religiöser Kultur: A. Ziegenaus (Hrsg.), Maria in der Evangelisierung. Beiträge zur mariologischen Prägung der Verkündigung, Regensburg 1993 [Mariol. Studien IX, 80-86]) noch die Bedeutung kleinerer Erscheinungsorte gelehnet werden; dazu vgl. die Beiträge von G. Söll, M. Hauke, U. Bleyenbergh, A. Treiber, in: A. Ziegenaus (Hrsg.), Marienerscheinungen. Ihre Echtheit und Bedeutung im Leben der Kirche, Regensburg 1995, Mariol. Studien X.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: A. Ziegenaus, Kriterien für die Glaubwürdigkeit. Zur Prüfung der Echtheit von Marienerscheinungen (Lit.!). Mariol. Studien X (Vgl. Anm. 1!).

<sup>3</sup> Vraies et fausses apparitions dans l'église, Paris <sup>2</sup>1976, 9-24.

<sup>4</sup> Unkritische Haltung kennzeichnet auch: G. Hierzenberger – O. Nedomansky, Erscheinungen und Botschaften der Gottesmutter Maria. Vollständige Dokumentation durch zwei Jahrtausende, Augsburg 1993 (vgl. Rezension von A. Ziegenaus: FKTh 9 (1993) 234f).

Leichtgläubigkeit zu entkräften und die Krieriologie zu verfeinern, um echte von angeblichen Erscheinungen immer mehr unterscheiden zu lernen. Für Lourdes ist die Dokumentation geradezu mustergültig geleistet<sup>5</sup>. Es ist zu begrüßen, daß nun auch das »Heiligtum von Fatima« zum 75. Jahrestag der Erscheinungen den ersten Band einer kritischen Dokumentation herausgebracht hat.

### *I. Innere Widersprüche oder Unebenheiten in den bisherigen Berichten?*

Eine Dokumentation des tatsächlichen Verlaufs ist auch deshalb dringend geboten, weil von theologischer Seite auf einige Unausgeglichenheiten in den bisherigen Berichten verwiesen worden ist. Die Schriften über Fatima hatten zunächst meistens einen erbaulichen oder apologetischen Charakter. Gewisse Inkongruenzen in den Berichten wurden entweder unter dem Eindruck der Aufbruchstimmung, die von Fatima aus ganz Portugal und in den dreißiger Jahren allmählich auch Europa erfaßte, übersehen oder einfach übergangen. Als kritische Sichtung der bisherigen Darstellungen muß vor allem die Broschüre<sup>6</sup> von P. E. Dhanis S.J. hervorgehoben werden: *Bij de verschijnningen en het geheim van Fatima. Een critische Bijdrage* (Brüssel 1945, 98 S.). Erst Jahre später fand diese kritische Anfrage eine scharfe Erwiderung in einem Artikel von G. L. da Fonseca<sup>7</sup>. Fonseca war schon durch mehrere Veröffentlichungen über die Erscheinungen in Fatima hervorgetreten<sup>8</sup>. Dhanis erwiderte darauf in einer ausführlichen Darlegung der eigenen Position und der Kritik Fonsecas<sup>9</sup>.

Um das Verständnis beider Positionen nicht durch Vorurteile von vornherein zu belasten, sei festgestellt, daß Dhanis mit seinen Anfragen keineswegs die Echtheit der Erscheinungen von 1917 und das Sonnenwunder bezweifelt, wie es der Kontrahent vielleicht vermutet<sup>10</sup>. Die Kontroverse bezieht sich nach Dhanis auf zweitrangige Fragen. Fonseca würde allerdings dieser Beurteilung kaum zustimmen. Doch muß man berücksichtigen, daß Fonseca tatsächlich die flämisch-niederländisch verfaßte Broschüre nicht recht verstanden zu haben scheint, aber auch bei Dhanis wird nicht immer klar, ob seine Nachfragen nur Hinweise auf noch zu klärende Probleme sind oder bereits tieferer Skepsis entspringen.

<sup>5</sup> Vor allem durch R. Laurentin, *Histoire authentique*, 6. Bd., Paris 1957–1964. Zur weiteren Lit. siehe: »Lourdes«: *Marienlexikon* Bd. 4.

<sup>6</sup> Eine Zusammenfassung gibt: P. B. Brenninkmeyer S.J., *Zu den Erscheinungen und der Botschaft von Fatima*. Ein Buchbericht: *GuL* 21 (1948) 214–220.

<sup>7</sup> *Fátima e a crítica*: *Broteria* 52 (1952) 505–542.

<sup>8</sup> Fonseca versuchte sein Buch von Luzia korrigieren und damit autorisieren zu lassen: Schwester Luzia spricht über Fatima, *Torres Novas* 5 1987, 124; 186ff.

<sup>9</sup> A propos de „Fatima et la critique“: *NRTh* 74 (1952) 580–606; ebenso: *Sguardo su Fátima e bilancio di una discussione*: *CivilCat* 104 (1953) 392–406.

<sup>10</sup> Vgl. Dhanis, A propos, 580: *Nous ne lui contestons pas le droit d'estimer que notre étude, tout en défendant l'origine surnaturelle des apparitions de Fatima, le caractère miraculeux de son prodige solaire et bien d'autres choses, fait trop de réserves sur divers points secondaires. – Sguardo, 392: ... difficoltà intorno a punti secondari ... l'essenziale di Fátima, e non solo l'essenziale, può sostenere vittoriosamente la prova della critica.*

Die Divergenzen beziehen sich z.T. tatsächlich auf zweitrangige Fragen, wo Kindern, die nicht lesen und schreiben konnten und noch dazu unter ständigem und starkem Wissens- und Verhördruck seitens der Öffentlichkeit standen, Unsicherheit und Verwirrung zugestanden werden muß, ohne daraus ein Echtheitskriterium zu machen. Das tut auch Dhanis nicht, wenn er darauf hinweist, daß der Krieg nach der Auskunft Mariens bzw. der Kinder am 13. Oktober 1917 schon hätte beendet sein müssen<sup>11</sup>, ja Luzia behauptete noch am 19. Oktober, daß nach Aussage der Gottesmutter der Krieg beendet sei. Dhanis verweist noch auf mehrere solche Irrtümer. Sie sollen nicht auf die Goldwaage gelegt werden.

Das eigentliche, von Dhanis hervorgehobene Problem könnte auf die Formel gebracht werden: Die Spannung zwischen Fatima I und Fatima II. Unter Fatima I kann man das verstehen, was nach den Ereignissen des Jahres 1917 die Seherkinder ausgesagt haben, wobei Irrtümer sekundärer Bedeutung nicht ins Gewicht fallen. Mit Fatima II ist all das an Wissen und neuer Sicht gemeint, was erst aufgrund der Aufzeichnungen Luzias seit dem Jahre 1935 allmählich bekannt geworden ist<sup>12</sup>. Da sind einmal die Erscheinungen des Engels zu nennen, die den Kindern gereichte Kommunion, dann das Gebet (in dem der Trinität die Gottheit Christi aufgeopfert wird). Da nur Luzia als einzige Zeugin davon berichtet<sup>13</sup>, die Kinder so lange geschwiegen haben, wagt Dhanis nicht absolut die Hypothese auszuschließen, daß der Bericht zu einem großen Teil auf Luzias Einbildung zurückgeht<sup>14</sup>. Auch von der Höllenvision wird erst später berichtet. Des weiteren weist Dhanis darauf hin, daß es zwei Versionen<sup>15</sup> gibt: Soll die ganze Welt oder nur Rußland dem Unbefleckten Herzen Mariens geweiht werden? Dhanis entscheidet sich für die universalistische Lesart<sup>16</sup>. Weitere Probleme sieht Dhanis in der Prophezeiung, unter Pius XI. werde der zweite Weltkrieg ausbrechen, und in der Deutung des Nordlichts<sup>17</sup>. Im übrigen seien diese Prophezeiungen erst nach dem Eintreten der genannten Ereignisse publiziert worden. Die eigentliche Divergenz zwischen Fatima I und Fatima II sieht Dhanis darin, daß laut der Untersuchungsprotokolle die Erscheinung erst für den 13. Okt. 1917 ihre Selbstoffenbarung ankündigte; sie tat es unter dem Namen der Rosenkranzkönigin. Nach den späteren Berichten wäre jedoch die Andacht zum Unbefleckten Herzen das Hauptmotiv, und zudem wurde es schon am 13. Juni oder Juli mitgeteilt (so daß die Selbstoffenbarung am Ende der Erscheinungen überflüssig wäre). So hält

<sup>11</sup> Vgl. A propos, 586f; Sguardo, 402.

<sup>12</sup> Vgl. op. cit. von Anm. 8.

<sup>13</sup> Jedoch wird das Phänomen auch von anderen bezeugt: vgl. »Schwester Luzia spricht über Fatima«, S. 106, Anm. 12. – Wenn J. M. Alonso (S. 107, Anm. 18) sagt, die Kinder hätten die Engelskommunion nie als sakramentale Kommunion verstanden, vgl. dagegen S. 121.

<sup>14</sup> A propos, 589.

<sup>15</sup> A propos, 594.

<sup>16</sup> Nach späterer Auskunft Luzias soll sich der Weihe-Auftrag nur auf Rußland bezogen haben: vgl. D. Fernández, *La Consagración de Rusia al Inmaculado Corazón de María en los documentos de Fatima*, Est-Mar 51 (1986) 305. Fernández (S. 287) macht auch darauf aufmerksam, daß den Erinnerungen (= Fatima II) zufolge Luzia schon am 13. Juli von der Weihe und der Bekehrung Rußlands gesprochen hat, also vor der Oktoberrevolution! Fernández sieht hier – wohl etwas zu problemlos – einen Entwicklungsvorgang im Bewußtsein der Seherin.

<sup>17</sup> Vgl. Schwester Luzia spricht, 176.

Dhanis<sup>18</sup> die Herz-Mariä-Verehrung für ein »neues Thema« in der Geschichte von Fatima. Davon habe man erst seit der Veröffentlichung ab 1935 gehört. Selbst wenn diese Verehrung auf die Erscheinungen bzw. Visionen von Pontevedra (1925) oder Tuy (1929) zurückgingen: Es handle sich um ein neues Thema; Fatima II habe deshalb – von der Person der Seherin abgesehen – nichts mit Fatima I, d.h. den Ereignissen von 1917, zu tun.

Die Tatsache, daß schwer kompatible Aussagen in den Berichten von Fatima I (also vor 1936) in der Literatur ignoriert wurden (auch wenn es sich nur um Aussagen sekundärer Bedeutung handeln mag) und zwischen Fatima I und Fatima II eine gewisse Spannung bestehe, läßt sich nicht leugnen<sup>19</sup>. Doch muß sich dann auch Dhanis kritische Rückfragen gefallen lassen. Wenn er schreibt<sup>20</sup>, daß das »Thema vom Unbefleckten Herzen Mariens« erst in der »Neuen Geschichte von Fatima« auftaucht und die Historiker erst ab 1936 davon wissen, so sind auf bestehende »missing links« hinzuweisen, nämlich die Erscheinung von 1929 in Tuy, in der die Weihe Rußlands an das Unbefleckte Herz Mariens verlangt wird, und die Tatsache, daß der portugiesische Episkopat schon 1931 das Land dem Unbefleckten Herzen geweiht hat<sup>21</sup>. Ferner wäre der geradezu übermenschliche Bußgeist der Kinder ohne die Höllenvision kaum verständlich. Diese bildet also einen Schlüssel für das Verhalten vor allem von Jacinta und Francisco, die die wenigen Jahre ihres Lebens ganz in Sühne zur Rettung der Seelen verbrachten. Auch darin kann man Dhanis nicht zustimmen, daß sich die Divergenzen nur auf sekundäre Fragen beziehen: Wenn das Hauptmotiv, nämlich die Verehrung des Unbefleckten Herzens, ein neues Thema wäre und die Engelserscheinungen auf die »Einbildung« Luzias zurückgingen<sup>22</sup>, käme damit nicht nur Fatima II ins Wanken, sondern mit der Hauptzeugin auch Fatima I. Was schließlich den angeblichen Widerspruch zwischen der Selbstoffenbarung als Senhora do Rozario am 13. Oktober und der Nennung dieses Namens und des Unbefleckten Herzens schon am 13. Juli betrifft, so will die Erwähnung dieser beiden Namen noch keine Selbstoffenbarung sein, denn auch am 13. Juli sagt die Erscheinung, sie werde »im Oktober ... sagen, wer ich bin«<sup>23</sup>. Im Verständnis Luzias besteht also dieser Widerspruch nicht. Die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens bildet jedoch kein »neues Thema«, wie Dhanis meint, sondern ist der Kern<sup>24</sup> der Botschaft von Fatima: »Herz Ma-

<sup>18</sup> Bij de Verschijningen, 78f.

<sup>19</sup> Zudem muß sich Fonseca den Vorwurf gefallen lassen, daß er in den verschiedenen Ausgaben seiner Schriften die Worte Mariens an die Seher »aktualisier«. Für eine erbauliche Schrift mag eine solche »Anwendung« vielleicht noch hingenommen werden (sowohl sie objektiv falsch ist), aber dem kritischen Leser wird dadurch die Zustimmung nur erschwert. Vgl. J. M. Alonso, *El Corazón Inmaculado de María. Alma del Mensaje de Fatima*: EphMar 22 (1972) 240–303; 23 (1973) 19–75, hier: 244ff. Alonso zeigt, daß Fonseca sein Buch auf die – offensichtlich nicht ganz unberechtigte – Kritik von Dhanis hin überarbeitet hat; in der 20. italienischen Ausgabe wurden im Vergleich zur 3. die Wendungen: »um die Bekehrung der Sünder zu erreichen«, mit dem verschärfenden Nebensatz erweitert: »von denen so viele in die Hölle kommen«.

<sup>20</sup> A propos, 598.

<sup>21</sup> Vgl. L. Fischer, *Fatima im Lichte der kirchlichen Autorität*, Bamberg 1931, 72.

<sup>22</sup> Vgl. dagegen Anm. 13!

<sup>23</sup> Vgl. Schw. Luzia spricht, 172.

<sup>24</sup> So J. M. Alonso, vgl. Anm. 19: Der Titel des Aufsatzes und S. 240: Das Herz Mariens »forma el núcleo esencial ... el alma del mensaje«.

riens« ist letztlich nur die spirituelle Bezeichnung, die Innenseite von »Rosenkranz«. Wie nämlich Maria »in ihrem Herzen« »alles, was geschehen war, bewahrte und darüber nachdachte« (Lk 2,19.51), so wird beim Rosenkranzgebet die ganze Geschichte des Heilshandelns Gottes in seinem Sohn aus dem Blickfeld Mariens vergegenwärtigt. Alonso zeigt schließlich in seinem Aufriß über »Fatima I et Fatima II«<sup>25</sup>, daß die Botschaft von Fatima nicht auf zwei inkohärente Quellen zurückgeht – also gegen Dhanis und auch K. Rahner<sup>26</sup> – sondern auf eine einzige Quelle, die eine interpretatorische Vertiefung erfahren hat. Allerdings hätte es seitens der geistlichen Führung (nicht seitens der Seherin Luzia) ein Zurückhalten der Botschaft gegeben, so daß der Eindruck einer zweiten Quelle entstehen konnte. Demnach steht hinter Fatima II nur das Problem der Mitteilungsgeschichte einer in sich einheitlichen und zusammengehörigen Botschaft.

Neben Dhanis hat auch C.C. Martindale, persönlich ebenfalls von der Übernatürlichkeit der Erscheinungen überzeugt, punktuell starke Bedenken geäußert<sup>27</sup>: Nicht in der Weihe Rußlands an das Unbefleckte Herz Mariens sieht Martindale Schwierigkeiten, wohl aber in der unbedingten Zusage, daß Rußland sich bekehren werde. Eine solche Zusage sei magisch, weil die persönliche Entscheidung der Menschen nicht berücksichtigt werde. Um die Ereignisse von 1917 mit den späteren Aussagen Luzias (= Fatima II) in Einklang zu bringen, denkt Martindale auch an die Möglichkeit, daß Luzias im Innersten ihres Herzens einen Impuls von Reinheit und Liebe erhalten habe, den dann Luzia später unter Mariens Führung im Sinn des Unbefleckten Herzens ausformuliert hat.

K. Winter<sup>28</sup>, im Grunde ein begeisterter Befürworter der Erscheinungen, setzt mit seiner von O. Karrer abhängigen Kritik bei der Rußlandbotschaft an: Im Juli 1917 konnte nach Winter noch nicht von der Oktoberrevolution die Rede sein; die Kinder dürften kaum den Namen »Rußland« gekannt haben. Der gesamte Rußlandkomplex gehöre in den Bereich der späteren Erdichtungen (als Selbsttäuschungen) und hänge vom Antikommunismus des portugiesischen Episkopats von 1936/38 (spanischer Bürgerkrieg!) ab. Luzia habe als Erwachsene den Kampf gegen die Sünde vor allem als einen gegen den Antichrist verstanden, den sie im Kommunismus gesehen hat. Jedoch will Winter dann die Rußlandprophezeiung nicht erledigen, sondern retten: Das Interpretament geht auf göttliche Führung zurück. »Nicht die Visionen der drei Kinder von Fatima, sondern ihr daraus entspringendes Gebets- und Opferleben, und nicht die Prophetien, die Luzia später über Rußland niederschrieb, sondern die Anwendung der Idee heroischer Sühne auch auf die russischen armen Sünder, – das ist die eigentliche übernatürliche Botschaft von Fatima«<sup>29</sup>.

<sup>25</sup> In: Billet (op. at. von Anm. 3).

<sup>26</sup> Visionen und Prophezeiungen, Freiburg 31958. – K. Rahner hält sich stark an Dhanis und weist Fonseca Ungenauigkeiten nach.

<sup>27</sup> The Message of Fatima, London 1950; vgl. Alonso, El Corazón, 285f.

<sup>28</sup> Die Rußlandbotschaft von Fatima: Schweiz. Rundschau, Heft 4/5, 1948/49, 1–13; Alonso, El Corazón, 286–289.

<sup>29</sup> Ebd., 11.

Alonso<sup>30</sup> bemerkt zu diesem Argumentationsverfahren kritisch: Zunächst stellt man zu den Berichten Luzias (vom Ende der dreißiger Jahre) über den 13. Juli 1917 (Unbeflecktes Herz Mariens, Rußlandprophezeiung) historisch-kritisch fest, daß diese Berichte historisch gesehen falsch sein müssen, weil sie etwas Übernatürliches beinhalten, was die Natur von drei Dorfkindern nicht zuläßt. Jedoch sei die Geschichte gar nicht wichtig, sondern nur die »theologische« Aussage. Gott, so Alonso, hätte sich einer »falschen« Geschichte bedient, um eine richtige Theologie mitzuteilen.

Nun darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß die genannten Kritiker die vorhandenen Quellen zu wenig gekannt haben. Alonso widerlegt ihre Aufteilung in Fatima I und II und belegt mit verschiedenen Dokumenten die Verlässlichkeit der Aufzeichnungen Luzias seit 1935. Das Engelsgebet ist spätestens aus dem Jahr 1922 bezeugt; schon 1917 war die Engelserscheinung bekannt, wurde aber von den Marienerscheinungen in den Hintergrund gedrängt. Bischöfe haben Luzia geraten, darüber zu schweigen<sup>31</sup>. Desgleichen dokumentiert Alonso die Erscheinungen/Visionen von Pontevedra und Tuy, durch die die Ansätze von Fatima in Bezug auf die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens neuen Auftrieb erhielten<sup>32</sup>. Dabei wird klar, daß die Verzögerung der Veröffentlichung nicht auf Luzia zurückgeht.

Sowohl die interne Auseinandersetzung zwischen denen, die die Erscheinungen von Fatima für echt halten, als auch die Auseinandersetzung mit den »Draußenstehenden«, die für Fatima nach wie vor nur Skepsis und Ablehnung übrig haben, aber auch die Notwendigkeit der Verfeinerung der Kriteriologie, d.h. der Methodik zur Beurteilung des Vorgangs bei Erscheinungen und Offenbarungen (vgl. Anm. 25), zeigen die Notwendigkeit einer verlässlichen Dokumentation, deren erster Band nun auf dem Hintergrund der genannten Problemlage dargestellt werden soll.

## II. Einzelheiten der Dokumentation

Nach einem Geleitwort von Alberto Cosme do Amaral, Bischof von Leiria-Fatima, gibt Luciano Coelho Cristino eine Einführung über den wissenschaftlichen Mitarbeiterkreis: Die Dokumentation, bereits 1966 beschlossen, wurde in die Hände von Prof. Dr. Joachim Maria Alonso († 1981) gelegt, der mit einem Mitarbeiterstab bis zu seinem Tod intensiv daran arbeitete. Dann übernahm die Theologische Fakultät der katholischen Universität Portugals mit einem wissenschaftlichen Mitarbeiterkreis die Aufgabe. Die Grundsätze für die Herausgabe sind so genau und umsichtig, daß der Leser des Druckes sich eine klare Vorstellung vom Original machen kann.

Eröffnet wird die Dokumentation mit den Befragungen durch den Pfarrer von Fatima, Manuel Marques Ferreira; sie waren bisher unveröffentlicht und sind in einer

<sup>30</sup> El Corazón, 289.

<sup>31</sup> Vgl. El Corazón, 290–303.

<sup>32</sup> Vgl. El Corazón, 23 (1973) 19–75.

Abschrift von P. José Ferreira de Lacerda erhalten. Bisher kannte man vom Ortspfarrer nur Berichte aus den Jahren 1918/19 an seine kirchlichen Vorgesetzten (siehe unten). Die hier vorgelegten Dokumente sind Notizen des Pfarrers nach jeder der Erscheinungen (und vor der nächsten). Die Notiz über den 13. Mai stimmt im Wesentlichen mit den »Erinnerungen« Luzias<sup>33</sup> überein und berücksichtigt die Erlebnisse jedes der drei Kinder. Das Weltanliegen, der Krieg, wird hier schon von Luzia zur Sprache gebracht. Die Notiz über das Gespräch am 13. Juni ist äußerst kurz; insofern ist die in den »Erinnerungen« genannte Ausweitung des Inhalts nicht unwahrscheinlich. Doch wird der Auftrag an Luzia berichtet, das Lesen zu lernen. Er wird auch sonst mehrmals erwähnt<sup>34</sup>. Hier können nicht alle Erscheinungstage wiedergegeben werden. Auffällig sind die Kürze der Gespräche, so wie sie festgehalten wurden, und das starke Interesse an der äußeren Gestalt der Erscheinung (War der Pfarrer mehr daran interessiert?). Vom Thema »Herz Maria« abgesehen, lassen sich durchaus viele inhaltliche Übereinstimmungen mit den »Erinnerungen« feststellen (13.9.: Hl. Josef und Jesuskind werden angekündigt), ebenso der Bezug auf den 13.10. (Kapellenbau). Zum Kriegsende heißt es in der Notiz vom 16. Okt.: »Der Krieg geht heute noch zu Ende (a guerra acaba ainda hoje)«, in den Erinnerungen (S. 180): »Der Krieg geht zu Ende.« Dann wird von der Josefs- und Jesuskind-Vision berichtet. In Hinblick auf die Verwendung einer Geldsumme liegt möglicherweise eine irrtümliche Wiederholung des Auftrags vom September vor. Das Stoßgebet (»O mein Jesus ...«) begegnet in der gesamten von Lacerda überlieferten Sammlung nicht.

Dann folgen die verschiedensten Notizen von Dr. Manuel Nunes Formigão (S. 27–196), die alle noch aus dem Jahr 1917 stammen. Formigão hatte in Rom in Theologie und Kirchenrecht promoviert und brachte daher die besten Voraussetzungen für die Untersuchungen mit. Ab 1922 war er Mitglied der kanonischen Untersuchungskommission für Fatima. Das Doc. 7 (37–67) wurde Ende September 1917 nach einer Befragung der drei Seherkinder und der Mutter von Luzia verfaßt. Die übrigen Befragungen fanden vor und nach dem 13. Oktober und Anfang November statt. Formigão begann offensichtlich mit einem klaren Plan seine Untersuchungen: Er befragt die Seherkinder einzeln und stellt häufig die gleichen Fragen. Damit wird die Auffassungsgabe jedes der Seherkinder deutlich; Widersprüche würden sofort auffallen. Neben den Seherkindern wurden auch die Eltern und andere Dorfbewohner (über die Familien der Kinder) befragt. Zum Teil handelt es sich bei den Dokumenten um ursprüngliche Gesprächsnotizen Formigãos (mit Bleistift, vielen Zusätzen und Streichungen), z.T. um spätere Redaktionen dieser Notizen.

Durch die Aufzeichnungen Formigãos wird ein sehr lebendiger Eindruck von den Ereignissen in Fatima, von den Kindern und ihren Eltern und vor allem von den Erscheinungen vermittelt. Mehrmals wird das »Geheimnis« angesprochen, ebenso das Gebet »O mein Jesus ...«; ferner wird der Frage nachgegangen, ob die Aussagen der Kinder von der Erzählung über Salette beeinflusst sein könnten, die Luzias Mutter

<sup>33</sup> Vgl. Schw. Luzia spricht, 108ff.

<sup>34</sup> Vgl. ebd., 136, 146, 171: Der Sinn dieses Auftrags liegt wohl darin, Luzia zur späteren Verbreitung der Herz-Mariä-Verehrung zu befähigen.

ihren Kindern vorgelesen hat. Mehrmals wird die Auskunft Marias, daß der Krieg noch am 13. Oktober zu Ende ginge, von den Kindern bestätigt (129, 132, 143, 148, 171, 175). Formigão geht also den wunden Punkten nicht aus dem Weg. Die Schilderungen der Kinder hinsichtlich des Kleides und des Rosenkranzes Marias und der großen Erscheinungen (Jesuskind, Josef, Maria, Engel) am 13. Oktober stimmen überein, wenn auch – entsprechend der verschiedenen Beobachtungsgabe – Unterschiede bestehen (vgl. Jacinta, S. 176, und Francisco, S. 177). Mehrmals werden auch die Engelserscheinungen aus dem Jahr 1916 angesprochen (83, 150, 161ff). In diesem Punkt lassen sich also Dhanis Einwände nicht aufrechterhalten. Auch zeigt sich, daß über das Faktum und eine kurze Beschreibung der Erscheinung hinaus Formigão nicht nachgefragt hat. Die Kinder haben jedoch auch hier – wie bei den übrigen Themen – nicht von sich aus ihre Erlebnisse mitgeteilt, sondern nur auf die Fragen hin. Das Problem mit dem am 13. Oktober nicht eingetretenen Kriegsende wurde gesehen.

In zwei kurzen Abhandlungen (S. 62–67 vom 27. Sept. 1917; S. 187–196 vom 3. Nov. 1917) gibt der kritische Formigão Rechenschaft über die Echtheit der Erscheinungen. Wenn die Kinder glaubwürdig sind und sich nicht getäuscht haben, müsse man ihre Aussage und die Übernatürlichkeit der Erscheinungen anerkennen. Dazu entwickelt Formigão eine umfangreiche Krieriologie, in der alle wesentlichen Aspekte berücksichtigt sind.

Die Untersuchungen Formigãos entsprangen seiner eigenen Initiative. Im nächsten Abschnitt der Dokumentationen werden nun offizielle Schreiben und Stellungnahmen der Pfarrer der Umgebung und des zuständigen Erzbischofs von Lissabon abgedruckt, der sich aus anderweitigen Gründen erst verhältnismäßig spät mit den Erscheinungen befaßte. Berichte in der Presse erschienen bereits im Juli. Doc. 21 enthält 16 Aussagen vereidigter Zeugen über die Ereignisse am 13. Oktober: Sonnenwunder nach überraschendem Ende des Regens, das Verhalten der ca. 50000 Anwesenden (Schreie, Knien); nur Zeuge 8 hat auch Maria und das Jesuskind gesehen, nur Zeuge 9 wohl auch noch den hl. Josef (*tres imagens!*). Wie bei den Seherkindern nur Luzia und Jacinta Maria sprechen hörten, Francisco sie aber nur gesehen hat, scheint auch hier nur ein Zeuge die Hl. Familie gesehen zu haben, und ein anderer nur Maria und das Jesuskind. Das Begleitschreiben an den Erzbischof (Doc. 22) am 11. 11. 1917 erwähnt momentane Zweifel einiger wegen des schon für früher angekündigten Kriegsendes. Der Brief des Koadjutors des Pfarrers von Freixianda (Doc. 26) erwähnt die Aussagen der Kinder über die Erscheinungen, beschäftigt sich aber ausführlich mit der Problematik des nicht erfolgten Kriegsendes. Die kritisch-skeptische Einstellung fehlte also bei der Untersuchung keinesfalls. Doc. 27 bringt einen anschaulichen Bericht eines Priesters vom Sonnenwunder.

Von äußerster Wichtigkeit und beeindruckend ist die Schilderung des Advokaten Dr. Luís António Viera de Magalhães e Vasconcallos (Doc. 28): Aufgrund der Schilderungen der Leute stand er den Erscheinungen äußerst kritisch gegenüber. Auch der Klerus der Umgebung sei sehr skeptisch (es kann sich also nicht um einen kirchlich inszenierten Betrug handeln) gewesen. Die Kirche könne mit solchen Phantastereien von Kindern nur verlieren. Als Neugieriger, nicht als Gläubiger (wörtlich: *romeiro*, Pilger) ging er am 13. Okt. nach Fatima. Die ganze Nacht vorher kamen Pilger (»aus-

gehungert und todmüde, voll von Hoffnung und Zufriedenheit«) barfuß von weit her, andere mit irgendeinem Fahrzeug; die mit großen Fahrzeugen seien mehr die Neugierigen gewesen. In Fatima bekannte er offen vor den Leuten, daß er als Katholik zwar an Wunder glaube, hier aber sehr skeptisch sei und eine Massensuggestion im Sinn von Le Bon annehme. Mit seiner Meinung sei er auf Zustimmung, aber ebenso auf Ablehnung gestoßen. Das Sonnenwunder und die genaue vorherige Ankündigung (*com una precisão verdadeiramente mathematica*) überwältigen ihn. »Wenn ich nicht katholisch gewesen wäre, in diesem Augenblick hätte ich konvertiert«. Auch die Leute knieten in dem durch den Regen verursachten Schlamm. – Später wollte er die Kinder kennenlernen; Luzia war stark an seinem Auto interessiert. Sie habe nicht seinen vorgefaßten Vorstellungen entsprochen. Aber die Echtheit der Erscheinungen stand ihm trotz der Unrichtigkeit der Ankündigung des Kriegsendes fest.

Der nächste Abschnitt der Dokumentation enthält den *Processo Paroquial de Fatima* (239-312). Der Pfarrer von Fatima, Manuel Marques Ferreira, stellte zwar nach jeder Erscheinung eine Vernehmung der Seherkinder an, hielt es aber erst nach dem Ende der Erscheinungen am 15. Okt. für angebracht, den Erzbischof von Mytilene als Vertreter des verbannten Patriarchen von Lissabon zu informieren und ihn um die Einsetzung einer Untersuchungskommission zu bitten (Doc. 29). Der Pfarrer wurde zu einer Untersuchung in einem Schreiben vom 3. 11. vom Erzbischof beauftragt (Doc. 30). Doc. 31 bringt die Berichte der Seherkinder über die Erscheinungen vom 13. Mai bis 13. Oktober. Im Bericht über den August konzentriert sich das Interesse stark auf das Geheimnis<sup>35</sup>. Die Erscheinung des Jesuskindes und des hl. Josef sowie ein Wunder wurde angekündigt, am 13. 9. werden diese Erscheinungen ebenfalls angekündigt, und zwar für den 13. Oktober. Auf S. 272 sind die wachsenden Zahlen der Teilnehmer an den verschiedenen Erscheinungstagen registriert.

Doc. 32 enthält Aufzeichnungen über die Aussage eines Zeugen, der am 13. Juli so nahe bei Luzia gestanden ist, daß er ihre Worte genau verstanden hat (und wiedergeben konnte), aber nicht die Antworten Marias in der Pause. Der zweite Zeuge (Doc. 33) stellte (wie z.T. schon der erste auch) Wolken- oder Nebelgebilde um die Erscheinungseiche fest, das sich öffentlich beim Verschwinden Mariens in Richtung Osten bewegte. Ebenso sah er Luzia in Richtung Steineiche sprechen. Doc. 34 hält die Aussage von Theresia, Luzias Schwester, fest: Sie weiß die Fragen und Bitten, die Luzia in Richtung zum Baum gesprochen hat. Die Schwester selbst verhält sich offensichtlich sehr reserviert, doch ist ihre Aussage aufgrund ihrer Nähe zu den Kin-

<sup>35</sup> Im Gegensatz zu den oben erwähnten Notizen des Orts Pfarrers wird hier das Jesusgebet erwähnt. Aus dem Schweigen eines Zeugen darf daher grundsätzlich nur mit Einschränkung auf ein Nichtwissen geschlossen werden. Der Relator hat eben nur das ihn Interessierende und wichtig Erscheinende notiert. – Der unverhältnismäßig lange Abstand zwischen dem Auftrag des Erzbischofs (3. 11. 1917) und seiner Erfüllung durch den Pfarrer (28. 4. 1919) gab zu Rätseln Anlaß (vgl. S. 241): Fischer vermutet persönliche Zweifel des Pfarrers an der Echtheit der Erscheinungen. Alonso begründet die lange Zeit mit der Unsicherheit in Hinblick auf die Wiedererrichtung der Diözese Leiria. Wenn man die Notizen des Pfarrers, der ohne eigene Initiative die Angaben der Seherkinder im Pfarrhaus (Warum war er am 13. Oktober nicht am Erscheinungsort?) und nur das Nötigste festhält, ferner die Zweifel der Mitbrüder und zugleich das große Interesse, das Fatima erweckte, bedenkt, dürfte der Grund für die lange Zeit einfach darin liegen, daß sich der Pfarrer von dem Auftrag überfordert fühlte.

dern bei den Erscheinungen und in der Familie aufschlußreich zugunsten der Echtheit. In Doc. 35 (auch kurz in Doc. 33) wird von teils erschreckenden, teils beruhigenden Ereignissen am 13. August berichtet, also an dem Tag, wo die Kinder gefangen waren und keine Erscheinung stattfand, aber 6000 Menschen z.T. von weither nach Fatima gekommen waren. Doc. 37 bringt die kurze Nachricht vom Tod Franciscos, der auch auf dem Sterbebett dem Pfarrer die Echtheit der Erscheinung bestätigt hat. Doc. 38 hält die Erklärung einer geheilten Kranken fest, ähnlich Doc. 39. Doc. 40 bringt einen Leserbrief des Pfarrers, der in mehreren Zeitungen veröffentlicht wurde. Er wendet sich »an die Glaubenden und Nichtglaubenden«. Der Pfarrer wurde im Zusammenhang mit der Gefangennahme der Kinder im August der Komplizenschaft beschuldigt. Doc. 41 gibt einen Zeitungsbericht einer Augenzeugin der Ereignisse vom 13. Oktober wieder, Doc. 42 einen Wallfahrtsbericht zum 13. Oktober.

Die Seherkinder wurden nach den Erscheinungen von verschiedenen Seiten eingeladen. So weilten Luzia und Jacinta nach dem 13. Sept. eine Woche in Reixida. Der dortige Pfarrer, António dos Santos Alves, benutzte die Gelegenheit zur Information. Das Ergebnis ist in Doc. 44 und 45 niedergeschrieben, nämlich die Berichte über fünf Erscheinungen.

Die Doc. 46 bis 52 halten die Nachforschungen von P. José Ferreira de Lacerda fest. Bis zum 25. Sept. weilte er als Militärpfarrer in Frankreich. Bei einem Zwischenaufenthalt in der Heimat hörte er von den Ereignissen in Fatima und arbeitete einen Fragebogen mit 36 Fragen aus, nach dem er dann die Seherkinder vernahm. Die Fragen und deshalb auch die Antworten waren aber eher verwirrend als klärend. Die Erscheinungen von 1916 klingen mehrmals an. Dann folgen Zeitungsberichte José Ferreriras. Was die Echtheit betrifft, erklärt sich José Ferreira wegen der unstimigen Auskunft über das Kriegsende und des unbezweifelbaren Sonnenwunders als unsicher; dieses könne nicht auf Autosuggestion zurückzuführen sein.

In einem Anhang folgen zunächst eine Dokumentation des Verhaltens des Administrators der Bezirke Vila Nova de Ourém, Artur de Oliveira Santos, eines Freimaurers und überzeugten Mitglieds der Partei der Republikaner. Die meisten und wichtigsten Niederschriften seitens der Behörden sind verloren, spätere Berichte des Administrators sind geschönt und stehen in starkem Gegensatz zu den Berichten seitens der Betroffenen. Der Mut und die Unbeirrbarkeit der kleinen Seherkinder sind ebenso erstaunlich wie die Drohungen des Administrators beschämend. Er wollte durch die Gefangennahme über den 13. August die *especulação clerical* unterbinden. Dieser Verdacht war völlig unbegründet, denn die Kleriker hielten sich zurück.

Ferner sind zwei Briefe von Dr. Carlos de Azevedo Mendes angefügt. Er war von den Kindern stark beeindruckt; sie haben ihm schon das Jesusgebet mitgeteilt. Er hat auch das Sonnenwunder geschildert. Schließlich folgen zwei Berichte von Joaquim Gregório Tavares. Er weiß, wenn auch sehr vage, von den Erscheinungen im Jahr 1916, ebenso von außergewöhnlichen Ereignissen am 13. August. Zweimal schildert er das Sonnenwunder. – Da immer wieder ein Einfluß der Bilder, die die Kinder in der Kirche gesehen haben, auf ihre Schilderung der Erscheinung vermutet wurde, wird zum Abschluß noch eine Beschreibung der Kirche von Fatima (von Dr. Formigão) wiedergegeben.

### III. Abschließende Würdigung der Dokumentation

Die Dokumentation entspricht in vollem Umfang den Erwartungen, die an eine Dokumentation gestellt werden. Jeweils werden der Fundort eines Dokuments, das Papier, die Schreibweise (Tinte, Bleistift), persönliche Daten des Autors und der genannten Personen und, wenn nötig, andere Verstehenshilfen angegeben. Ein ausführlicher kritischer Apparat läßt nicht nur den »Urtext« erkennen, sondern auch die Gedankengänge des Autors, der durch Streichungen oder Einfügungen seine Schilderung verbessern wollte.

Die ständigen Wiederholungen von Einzelheiten durch die verschiedenen Autoren ermüden zwar den Leser, doch wird er für seine Mühe dadurch belohnt, daß die Schilderungen der beteiligten Personen, der äußeren Ereignisse und der inneren Erlebnisse, vor allem beim Sonnenwunder, aus den verschiedensten Perspektiven ein buntes Mosaik und einen lebendigen Eindruck erstehen lassen.

Manche Texte werden sicher ins Deutsche übersetzt werden; eine Übersetzung der gesamten Dokumentation wird schon wegen des kritischen Apparats sehr schwierig sein.

Die Autoren sind begeisterte Anhänger der Echtheit der Erscheinungen, zurückhaltende und kritische Prüfer oder starke Skeptiker, die sich allerdings z.T. von den Ereignissen auch beeindruckt ließen. Im Pro und Kontra wurde bei verschiedener Gelegenheit eine überzeugende Kriteriologie entwickelt, die konkret auf Fatima hin herausgearbeitet werden sollte (allerdings erst nach dem Erscheinen weiterer Bände): Einfluß von Schilderungen über Lourdes, La Salette, von Bildern der Pfarrkirche? Massensuggestion? Natürliche Fähigkeit von Kindern, die des Schreibens unkundig sind, zu einem so groß angelegten Schwindel, noch dazu angesichts des Widerstands der Erwachsenen (außer der Eltern Jacintas und Franciscos!)? Betrug der Kirche (angesichts der Zurückhaltung der Priester)? Auch Widersprüche in den Aussagen (vor allem das »Kriegsende«!) werden nicht verschwiegen. Ebenso werden »Verbesserungen« der Aussagen der Seher durch die vernehmenden Theologen von den Dokumentatoren herausgestellt (vgl. S. 342, Anmerkung 47, wo allerdings die »nota 70« nicht stimmt; richtig 78!).

Durch die Dokumentation werden auch die Einwände von Dhanis gegen die Darstellungen Luzias seit 1935 zwar nicht völlig widerlegt, aber doch stark erschüttert. Mehrmals werden die Ereignisse von 1916 erwähnt, wenn auch unklar und verworren<sup>36</sup>. Die Autoren waren offensichtlich durch die Geschehnisse vom 13. Mai bis 13. Okt. so fixiert, daß sie diesen – durchaus gewichtigen – Fragen nicht nachgegangen sind. Von dem starken Bußgeist der Kinder und von der Höllenvision findet sich in der Dokumentation keine Andeutung (höchstens das Jesusgebet: »Bewahre sie vor dem Feuer der Hölle«!), ebensowenig von der Herz-Mariä-Verehrung. Zu diesen Punkten sind noch die weiteren Dokumentationen abzuwarten, doch läßt sich schon jetzt die

<sup>36</sup> Manche denken bei den Engelserscheinungen offensichtlich an Marienerscheinungen.

Vermutung von Dhanis, diese Verehrung sei erst im Zusammenhang von Fatima II aufgekommen, als voreilig erkennen.

Die vorliegende Dokumentation läßt auch die Art und Weise erkennen, wie die Kinder geantwortet haben: Sie verhielten sich restriktiv. Ihre Zurückhaltung war angesichts der Zudringlichkeit der Menge, der allseitigen Neugierde und der Hinterlist der »Interviewer«, die nach Widersprüchen (z. B. getrennte Vernehmung) suchten, durchaus verständlich. Vor allem der starke Druck, das Geheimnis mitzuteilen, mußte die Kinder zu dieser Zurückhaltung veranlassen. Die Hauptlast »bei der Auskunft« lag übrigens schon 1917 bei Luzia (und nicht erst 1935, als sie als einzige noch lebte). Trotz dieser verständlichen und von Maria z. T. gebotenen Zurückhaltung bei der Beantwortung der Fragen bestätigt die Dokumentation wiederum die häufige Erfahrung, daß die Antwort nach Inhalt und Umfang auch von der Klugheit, dem Interesse und dem Nachdruck der Fragenden abhängt.

Die Dokumentation erfüllt ihre Aufgabe: Sie kann den Glauben an die Echtheit der Ereignisse in Fatima bei Skeptikern nicht begründen, wohl aber den Vorwurf unkritischer Leichtgläubigkeit voll entkräften.